

Wassermasse die Luft mit Eistheilchen schwän- gert, noch ein hoher Gebirgszug den Boden kälter macht. Gewöhnlich bringt uns nur der Ost- und Nordwind die größte Kälte, da die sich nach der Ostsee und nach Polen zu immer mehr abdachende Fläche beiden keinen Widerstand entgegensetzt. Dagegen steigt auch die Hitze nicht leicht viel über 20 Grade. Selbst im Sommer 1822, der durch Hitze und Trockenheit sich in ganz Europa auszeich- nete, hat sie diesen Punkt des Thermometers nur für wenige Momente überschritten.

Gehört auf diese Weise das Klima zu dem gemäßigten und dürfen wir weder, wie die Bewohner von Petersburg, im Sommer bei 27—28 Grad Hitze, verschmachten, noch im Winter bei einer gleichen Kälte erfrieren; so gilt ein Gleiches auch so ziemlich von der Luftbeschaffenheit unserer Gegend. Zwar haben wir weder die reine stärkende Luft, welche die Bewohner der Alpen, ja selbst die Bewohner des Erzgebirges athmen, aber wir liegen auch nicht etwa so tief, daß die Dünste des uns umgebenden Gewässers den Dunst- kreis verhüllen und Krankheiten auf eine be- sondere Art befördern und erhalten. Zwar stand Leipzig sonst in der That in diesem bö- sen Rufe, und selbst noch Hufeland rech- nete sie zu den ungesundesten Städten Eu- ropa's. Schon 1717 behauptete ein Leipzi- ger Arzt, Adolphi*), daß in Leipzig eine außerordentliche Sterblichkeit in Folge der un- reinen, ungesunden Luft und widrigen östern Ueberschwemmungen ausgesetzter Lage sey. Dieselbe Behauptung findet sich auch in F i n k s medicinisch-praktischer Geogra-

*) D. de nère Lips.

phie*). Allein wenn etwas Wahres hier gesagt ist, so kann es nur von jenen früheren Zeiten gelten. Allerdings hat Leipzig unge- mein häufig an Epidemien gelitten, die in den Chroniken als Pest bezeichnet vorkom- men. Die letzte große „Pest“ war 1680. Von einer solchen im Jahr 1624 schreibt sich noch in unsern Tagen die Gesellschaft zur Fraternität genannt her, die ursprüng- lich ein Bündniß von Notarien und solchen achtbaren Personen war, ihre unter sich ge- storbenen Mitglieder zu beerdigen. Daß Kriege und Belagerungen in einer Festung, wie Leipzig war, Epidemien erzeugen muß- ten, ist eine bekannte Sache. Von den so im dreißigjährigen Kriege, im siebenjährigen und im letzten sogenannten Freiheitskriege entstandenen ansteckenden Krankheiten und der großen darauf begründeten Sterblichkeit kann gar keine Rede seyn. Allein allerdings mußte bis vor ungefähr 30 Jahren Leipzigs Sterblichkeit gegen andere Städte überwie- gend seyn, weil morastige, stinkende Gräben rings um seine Mauern liefen, die Menschen sehr zusammen gedrängt waren, alle Jahre viele vom nahen Lande durch Dienste herbei- gezogen wurden, viel fremde Handwerker, Kaufmannsdiener ic. herreisten und auf die Erhaltung der vielen unehelichen Kinder fast gar keine Aufsicht Statt fand. Da überdieß nahe, gesunde Spaziergänge und freie Plätze mangelten, wo sich die Kinder herumtum- meln und von ihren Aufseherinnen hinger- bracht werden konnten: so war die große Sterblichkeit in mehreren Umständen begrün- det, welche sich seitdem alle zu Leipzigs Vor-

*) II. S. 389.